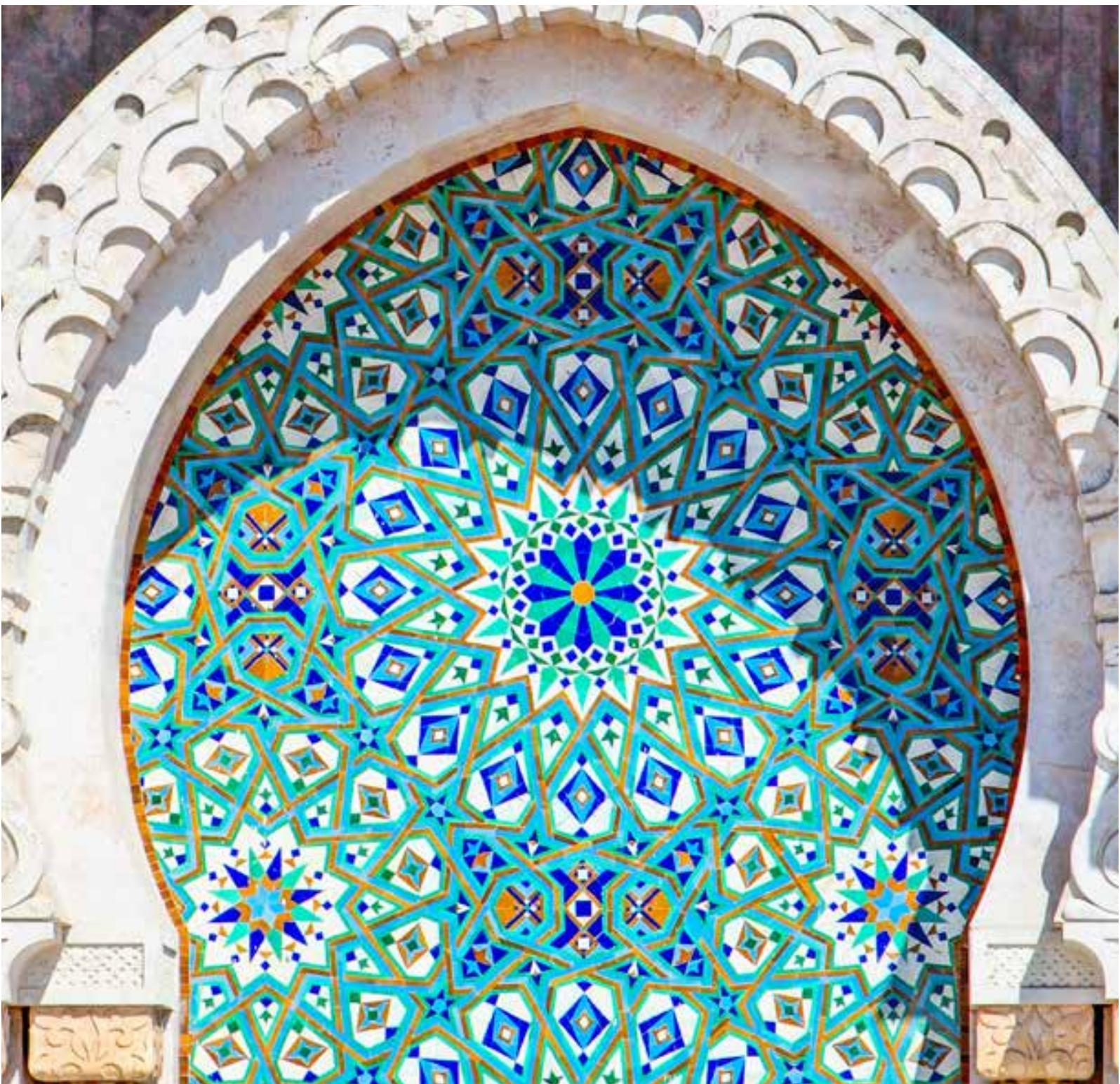


André Golob

Isa ibn Maryam

Die Stellung Jesu Christi im Islam



1 Vorwort: Wissen als Basis für den interreligiösen Dialog

Grundlegend für den interreligiösen Dialog ist das Wissen um die Religion der Anderen. Ohne fundiertes Wissen über den Glauben des Gegenübers – da, wo die Haltung gegenüber dem Gesprächspartner von Vorurteilen statt von Fakten geprägt ist – ist ein Dialog schwierig, wenn nicht unmöglich. Europa erlebt dies zurzeit hautnah am Phänomen der Xenophobie gegenüber dem Islam. Zu einem eklatanten Mangel an Wissen gesellt sich die gezielte Manipulation rechtsextremer Ideologien. Es gilt dem etwas entgegenzusetzen, das vermeintlich Fremde kennen und verstehen zu lernen und damit Ängste und Ressentiments abzubauen. Dabei sei in diesem Zusammenhang angemerkt, dass schon der deutsche Begriff „Orientierung“ den Blick über den okzidentalen Tellerrand anempfiehlt.

Jugendaustausch, Reisen oder die Teilnahme an Bildungsangeboten können dazu beitragen. Von den Schulen ist in dieser Hinsicht offensichtlich weniger zu erwarten. Sie tun sich bereits schwer, die Inhalte der eigenen, christlichen Religion zu vermitteln. Den Vertretern der Kirchen mangelt es nicht selten an Fachwissen, denn eine religionswissenschaftliche Ausbildung findet sich selten im Lehrangebot der theologischen Fakultäten. Helmut Schmidt hält dazu fest: „Viele Jahrhunderte nach Abraham wurde die Tora niedergeschrieben, weitere Jahrhunderte später das Neue Testament und noch ein halbes Jahrtausend später der Koran. In vielen Teilen bezieht sich das Neue Testament auf die Tora, und der Koran bezieht sich in vielen Teilen auf die Tora und das Neue Testament. Ich muss zugeben, dass ich in der Schule oder in der Kirche nie etwas über diese unbestreitbaren Tatsachen erfahren habe. Und ich fürchte, die meisten Christen auf der Welt und ebenso die meisten Juden und Muslime erfahren nie etwas über die gemeinsamen historischen Ursprünge unserer Religion und über die Vielzahl der Gemeinsamkeiten und der gegenseitigen Bezüge in unseren heiligen Büchern. Auf allen drei Seiten haben Priester und Kirchen, Mullahs und Rabbis uns Laien ein angemessenes Wissen über die anderen beiden Religionen vorenthalten. Stattdessen haben sie [...] uns nahezu häufig gelehrt, feindselig über die anderen beiden Religionen zu denken, ob wir nun als Juden, als Muslime oder als Christen aufgewachsen sind.“¹ Daran hat

sich leider bis heute wenig geändert. Für Schmidt ist dies eine der großen Tragödien der Menschheit.

Es gilt eine Menge Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten neu zu entdecken – und Wahrheiten, die religionsübergreifend sind und einander näherbringen können. Ein interreligiöser Dialog funktioniert nicht ohne die Kenntnis des Gesprächspartners und seines Glaubens. Aufgrund ihrer gemeinsamen Bezüge sollte sich der Dialog zwischen den abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam leichter gestalten. Doch hartnäckig hält sich das Vorurteil, Allah sei der Eigenname eines fremden Gottes. Da mag es Unbedarfte überraschen, dass arabische Christen ebenfalls zu Allah (arabisch: Gott) beten. Es mag ebenfalls überraschen, dass Muslime an den Gott Abrahams glauben und Noah, Mose, sogar Johannes den Täufer – um nur einige Wenige zu nennen – als Propheten anerkennen. Noch mehr mag es in Erstaunen versetzen, dass Jesus von Nazareth und seine Mutter im Koran Erwähnung finden und Jesus (arabisch: Isa) im Islam eine äußerst hohe Stellung eingeräumt wird. Vielleicht kann die muslimische Wertschätzung der Person Jesu Ressentiments gegenüber dem Islam mildern, untereinander Gesprächsstoff bieten, auch psychologisch einander näherbringen – ohne jedoch die vorhandenen Unterschiede dabei außer Acht zu lassen. Die folgende Kurzdarstellung möchte zu einer Auseinandersetzung mit dem Islam beitragen.

Die Prominenz Jesu im Koran

Im Koran erscheint Jesus, der Sohn Mariens (arabisch: Isa ibn Maryam), als der bemerkenswerteste und am meisten vorhergesagte Prophet. Weder Noah, Abraham noch Mose kommen ihm gleich. Und es sieht mitunter aus, als sei Mohammad zwar der letzte Prophet, Jesus aber in gewisser Weise an Größe nachgeordnet. Zumindest scheint Jesus, was den Koran betrifft, der prominentere von beiden. Jesu Name tritt im Koran zwölfmal auf, also dreimal häufiger als der Mohammads, der seiner Mutter Maria noch häufiger. Diese statistische Tatsache scheint ein erstes Indiz dafür, dass Jesus, der aus islamischer Sicht als 24. Prophet Gottes Mohammad unmittelbar vorausgeht,

ein besonderer Stellenwert in der heiligen Schrift des Islam zukommt. Auch wird er mit weitaus ehrenvolleren Titeln bedacht als Mohammad.

Die hervorgehobene Stellung des Propheten Mohammad im Islam gründet in der Tatsache, dass ihm der Koran zugeschrieben wird. Das ist, im Gegensatz zu den zahlreichen Wundern Jesu,² das einzige Wunderhafte, das ihm nachgesagt wird. Doch dieses Wunder, die Herabsendung des göttlichen Buches in der heiligen Nacht al-Qadr (Sure 97), wurde eigentlich nicht durch Mohammad, sondern von Gott selbst bewirkt. Allein in den biographischen Darstellungen eines Ibn Ishaq,³ bzw. der Sira des Ibn Hisham, und bei Ibn Abbas⁴ wird über wunderhafte Erscheinungen im Umfeld seiner Empfängnis und Geburt berichtet und auch über die legendäre „Herzwäsche“ des Propheten, die wie eine schamanische Berufungsvision anmutet. Womöglich handelt es sich bei all dem um das Bemühen, ein Gegenstück zu den christlichen Wunderüberlieferungen zu schaffen und diese sogar zu überbieten. Der Koran selbst ist hingegen an Ereignissen um die Geburt des Propheten nicht sonderlich interessiert, ja er erwähnt diese Geburt nicht einmal. Vielmehr ist Mohammads „Prophetengeburt“,⁵ seine Erwählung durch Gott (Sure 96), das wirklich Entscheidende.

Wie bereits festgestellt, nehmen die Darstellungen von Jesus in den heiligen Schriften des Islam einen großen Raum ein. In 15 koranischen Suren und 108 Versen findet Jesus Erwähnung. Der Koran betont in ihnen das Besondere Jesu und stellt die herausragenden Aspekte seiner Geburt und seines Lebensweges bis hin zu seiner Himmelfahrt dar. Die Kommentare, die Hadithen, und einige eschatologische Hinweise im Koran selbst verweisen sogar darüber hinaus.

3 Die spirituelle Zeugung Jesu

Der Koran betrachtet Jesus nicht nur als Gesandten Gottes (Sure 4, 157) oder Propheten (Sure 19, 30) mit eigener Schrift (Sure 5, 46 u. 57, 27), sondern aus mehreren Gründen als ein besonderes Wesen, das sich von allen

anderen unterscheidet. Einer dieser Gründe ist die Darstellung, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde. Die Tatsache, dass er keinen Vater hat, unterscheidet ihn von den anderen Propheten und zeichnet ihn als etwas Außergewöhnliches aus. Er wird damit in gewisser Weise Adam ähnlich (Sure 3, 59), der gänzlich ohne Eltern zur Welt kam. Auf vergleichbare Art und Weise erweist sich an ihm, wie an Adam, die Allmacht Gottes. Beide, Adam und Jesus, existieren allein durch Gottes Schöpferwort, werden durch seinen Geist aus dem Nichts ins Sein gerufen. Wie Adam ist Jesus das Ergebnis eines schöpferischen Aktes Gottes, allein geschaffen durch das Gotteswort „sei“ (Sure 3, 47. 59). Bei der Zeugung Jesu handelt es sich also um eine parthenogenetische, asexuelle, d.h. rein spirituelle Angelegenheit. Jesus hebt sich damit von einem üblichen Menschen wie Mohammad ab. Maria, der die Unfassbarkeit dieser Tatsache bewusst ist, befürchtet, dass man ihr nicht glauben und sie sogar als Hure diffamiert werden könnte (Sure 19, 20). Die neutestamentliche Person des Josef als Verlobter Marias kennt bzw. erwähnt der Koran nicht. Maria ist an keinen Mann gebunden und damit auch über jeden Vorwurf des Ehebruchs erhaben.

Hinter diesen koranischen Vorstellungen verbirgt sich der Grundgedanke, dass Jesus von seiner Empfängnis an ein von Gott Ausgezeichneter ist. Dabei unterstreichen aber Geistschöpfung und Jungfrauengeburt nicht wie im Neuen Testament primär die Einzigartigkeit Jesu, sondern an ihm erweist sich im theozentrischen Sinne die Einzigartigkeit Gottes.

4 Jesu Mutter Maria im Koran

Auch Maria, als Mutter Jesu, kommt im Islam eine herausragende Rolle zu. In der Sure 21, 91 heißt es: „ Da bliesen Wir in sie von unserem Geist, und Wir machten sie und ihren Sohn zu einem Zeichen für die Weltenbewohner“.⁶

Maria ist die einzige Frau im Koran, die mit Namen genannt wird, und ihr ist zudem eine ganze Sure (Sure 19) gewidmet, die ihren Namen trägt. In dieser werden Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt nicht nur Jesu Christi

thematisiert. In den Darstellungen des Koran erscheint Maria von Anfang ihres Lebens an als eine Dienerin Gottes, die sich durch besondere Frömmigkeit und Treue zu ihrem Gott hervorhebt. Und sie wurde schon vor ihrer Geburt dem Dienst Gottes geweiht. Denn der Koran berichtet nicht allein von der Geburt Jesu, sondern in der Sure 3 auch von der seiner Mutter. Ähnlichkeiten zu Darstellungen im christlich-apokryphen Protoevangelium des Jakobus⁷ sind dabei nicht von der Hand zu weisen. Vers 35 berichtet, dass Maria von ihrer Mutter, der Frau des Imran, bereits vor ihrer Niederkunft Gott zum Dienst geweiht wurde. Und Maria erscheint im Koran tatsächlich als das Paradebeispiel für Gottergebenheit. Gott scheint mit seinem Plan für Maria althergebrachte Geschlechtervorstellungen zu durchbrechen. Mit dem jungen Mädchen Maria hat er etwas Besonderes vor. Gott macht sie zum Instrument seiner Erwählung und stellt sie unter seinen besonderen Schutz (Sure 3, 36), er bewahrt sie und ihren Neugeborenen sogar vor der Berührung durch den Satan.⁸ In dieser koranischen Ehrerbietung gegenüber Maria steckt wohl, wie Karl-Josef Kuschel betont,⁹ ein gehöriges Stück Polemik gegen die Juden, mit denen sich Mohammad im Konflikt befand. Der Prophet erzählt dies, so stellt Kuschel fest, um den Frevel der Juden, die Jesus ablehnten und ihm nach dem Leben trachteten, als besonders skandalös darzustellen. Schon an Maria hätten sie die Zeichen der Erwähltheit durch Gott erkennen müssen; um wie viel größer ist die Schuld, die sie mit der Zurückweisung Jesu Christi auf sich luden (Sure 3, 34-57).

Ludwig Hagemann und Ernst Pulsfort halten fest: „Maria wird in der islamischen Tradition zusammen mit Âisha, Khadîdja und Fâtima als eine der vier besten Frauen betrachtet, die je gelebt haben, und gilt als Hauptfigur der Frauen im Paradies.“¹⁰ Wie Abraham (Sure 19, 41), Idrîs (19,56) und Joseph, der Sohn Jakobs (Sure 12, 46), wird auch Maria im Koran als „siddîka“ charakterisiert, was so viel wie „gerecht“ und „fromm“, auch „wahrhaftig sein“ bedeutet. Weil sie „die Worte ihres Herrn und seiner Bücher für wahr hielt, gehörte sie zu denen, die (Gott) demütig ergeben sind“ (Sure 66, 12). Aus dieser Perspektive darf es nicht überraschen, dass der Mutter Jesu im Islam eine große Verehrung entgegengebracht wird, wie sie z.B. in der muslimischen Pilgerschaft zum Mariengrab auf dem Bülbüldagi nahe Ephesus zum Ausdruck kommt.

5 Schlüsselaussagen zu Jesus

Jesus gilt dem Koran als großer Prophet (Nabî), als Gesandter Gottes (Rasûl) und neben Mose, David und Mohammad als der Überbringer eines heiligen Buches, der Offenbarungsschrift des Evangeliums (Injil).¹¹ Seine Friedfertigkeit und Milde (Sure 19, 32-33) wirken sich auf die Menschen aus. Er ist ein Garant für Frieden, Wohlergehen und Barmherzigkeit (Sure 57, 21) und damit ein Segen für die Menschheit. Dem Koran erscheint Jesus auch deshalb als besonders gottergeben, da seine Anweisungen zum regelmäßigen Gebet und der Verteilung von Almosen an Bedürftige bereits zwei der fünf Hauptpfeiler des Islam (Arkân) vorwegnehmen.

Jesus wird, über diese Schlüsselaussagen hinaus, mit bedeutsamen Titeln versehen. So wird er als Geist Gottes (rûh Allâh) bezeichnet (Suren 4, 171; 21, 91; 66, 12). Es handelt sich dabei um einen Titel, mit dem ausnahmslos Jesus benannt wird. Keinem anderen Propheten wird diese Ehre zuteil, und es werden Jesus mit diesem Titel Züge verliehen, die das Menschliche übersteigen.

Auch gesteht der Koran Jesus zu, dass er der Messias (al-Masîh), der Gesalbte (Christus) ist (Sure 4, 171 f.). Der Koran verwendet diesen Titel jedoch nicht im jüdischen bzw. christlichen Sinne, sondern versteht ihn von seinem Ursprung her. Er reiht Jesus in die althergebrachte Tradition der Gesalbten ein und bezieht sich damit allgemein auf die Salbung von Königen, Priestern und Propheten. D.h. er versteht den Begriff Messias nicht im soteriologischen Sinne und betrachtet Jesus nicht als Heilsbringer, Retter oder Erlöser.

Bemerkenswert ist, dass Jesus im Koran als „das Wort“ bezeichnet wird (Suren 3, 39. 45; 4, 171). Das erinnert im hohen Maße an den Begriff *logos* (λόγος), wie er im Johannesevangelium (Joh 1,1-14) verwendet wird, und die Vermutung liegt nahe, dass Mohammad mit der Verwendung dieses Titels auf frühchristliche Quellen zurückgriff bzw. von ihnen inspiriert wurde. Zu denken wäre hier an den dynamischen Monarchianismus christlich-syrischer Prägung. Die arabische Sprache übersetzt den griechischen Begriff „Logos“ mit dem Wort „Kalimah“. Kalimah bedeutet „Wort“, „Rede“ und wird

auch als Bezeichnung für die Shahâda,¹² den ersten der fünf Grundpfeiler des Islams verwendet.¹³ Kalimah kann aber auch als die Offenbarung Gottes, also als Synonym für den Koran verstanden werden. Dies könnte die Schlussfolgerung nahelegen, dass Jesus auf gleiche Stufe mit dem Koran gehoben wird. Folgt man diesem Gedanken, so wäre damit dem Koran eine christozentrische Tendenz kaum abzusprechen. Auch wenn diese These mehr als gewagt ist, so ist die Anwendung dieses Begriffes auf Jesus ein weiteres Indiz für die hohe Wertschätzung, die Jesus im Koran entgegengebracht wird, und zudem ein möglicher Hinweis auf frühchristliche Einflüsse.

6 Die Ablehnung der Gottessohnschaft Jesu

Im Gegensatz zum Christentum lehnt der Koran eine Gottessohnschaft Jesu entschieden ab. Vielmehr wird an mehreren Stellen nachdrücklich betont, dass der Messias nicht der Sohn Gottes ist (Sure 5, 75),¹⁴ sondern das Wort Gottes, das als Geist Gottes aus seinem Atem hervorgegangen ist (Suren 2, 91; 4, 171).

Mohammad missverstand scheinbar die christliche Bezeichnung „Sohn Gottes“ im leiblichen, biologischen Sinne als eine Art Inkarnation. Er fühlte sich wohl an altarabische, pagane Vorstellungen von Götterfamilien erinnert. Siebenmal wird im Koran berichtet, dass Christen Mohammad zu erklären versuchten, Gott habe einen Sohn. Er verwendet dabei nicht den Begriff „Ibnun“ (Sohn), sondern mit einer Ausnahme das Wort „Waladun“, mit dem eindeutig ein biologisch erzeugtes Kind bezeichnet wird.¹⁵ Auch das scheint ein Indiz, dass Mohammad hinter dem christlichen Begriff der Gottessohnschaft die Vorstellung von einer sexuellen Vereinigung zwischen Gottheit und Mensch vermutete, wie wir sie aus antiken Mythen kennen. Der Gedanke einer biologischen Nachkommenschaft Gottes ist dem Koran gänzlich zuwider, und er widerspricht der Behauptung, Gott habe einen Sohn gezeugt, vehement.

Es ist offensichtlich, dass Mohammad wusste, dass Christen Maria als *Theotókos* (Θεοτόκος) betrachten. Diese Behauptung weist er ebenso entschieden zurück wie den Glauben an eine Dreifaltigkeit. Mohammads Vorstellung von Trinität war jedoch eine andere als die der christlichen Dogmatik. Er sah in der Dreifaltigkeit einen polytheistischen Familienverbund, bestehend aus Gott Vater, Gott Mutter und Gott Sohn (Sure 5, 116). Die Vorstellung dieser „koranische Trias“ ist im Islam nicht gänzlich überwunden.

Der Vers 171 der 4. Sure hält unmissverständlich und fast ein wenig beschwörend fest: „Christus Jesus, der Sohn Marias, ist doch nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er zu Maria hinüberbrachte, und ein Geist von ihm. So glaubt an Gott und seine Gesandten. Und sagt nicht: Drei. Hört auf, das ist besser für euch. Gott ist doch ein einziger Gott. Gepriesen sei Er und erhaben darüber, dass Er ein Kind habe.“ Und Sure 6, 101 ergänzt: „Der Schöpfer des Himmels und der Erde, woher soll Er ein Kind haben, wo Er doch keine Gefährtin hat und Er (sonst) alles erschaffen hat?“ Aus der koranischen Sicht ist Jesus ganz und gar Mensch, ein Gesandter, ein Prophet, ein Diener Gottes (S 3, 51; 19, 30). Gott ein Kind zuzuschreiben, hieße aus der Sicht des Koran, Gott zu spalten, die Einheit Gottes zu zerstören und ihm einen zweiten Gott, zumindest aber ein gottähnliches Wesen hinzuzugesellen. Das ist für den Koran eine unverzeihliche Sünde (Sure 4, 48.116), die mit dem Begriff „Širk“ (Beigesellung) bezeichnet und als Abfall zum Polytheismus charakterisiert wird. Auch eine Gottessohnschaft im Sinne einer Annahme oder Adoption, vergleichbar einer frühchristlichen Bewährungschristologie, lehnt der Koran ab (Suren 2,116; 10,68; 18,4; 19,88-91; 21,26).

7

Jesus als endzeitlicher Richter

In der islamischen Überlieferung der Hadithen, die zwei Jahrhunderte nach dem Koran als Kommentare konzipiert wurden, jedoch nicht von allen Muslimen akzeptiert werden, kommt Jesus im Szenario des Endes aller Tage eine weitere herausragende Rolle zu. In den Hadithen werden Mohammad zugeschriebene Aussprüche, Taten und das Leben seiner Gefährten tradiert.

Obwohl sie manche Aspekte des Lebens Jesu vollkommen ausklammern, wie z.B. die Kreuzigungsproblematik, so gehen sie in manchem über die koranischen Darstellungen hinaus. Bringt der Koran Jesus nur an wenigen Stellen mit der Zeit des Jüngsten Gerichts in Verbindung, indem er ihn als endzeitlichen Zeugen bezeichnet (Sure 2, 143; 4, 159; 16, 84. 89) oder sein Erscheinen als ein Anzeichen für das bevorstehende Endzeitalter beschreibt (Sure 43, 61), so erscheint er in einigen Hadithen nicht nur als Besieger und Vernichter des Antichristen (Daddschâl), sondern sogar als endzeitlicher Richter. In den Hadithen des Mohammad ibn Ismail al-Buchari und des Muslim ibn al-Haddschadsch, denen als Sahi¹⁶ besondere Authentizität zugesprochen wird, finden sich Hinweise, dass es Jesus und nicht – wie man annehmen möchte – Mohammad ist, der am Ende aller Zeiten Weltenrichter sein und im Auftrag Gottes Recht sprechen wird. Mohammad stirbt im Gegensatz zu Jesus und liegt begraben in Medina. Erst am Jüngsten Tag wird er gemeinsam und als Erster mit allen anderen Verstorbenen aus dem Grabe auferstehen. Jesus hingegen lebt, er befindet sich im Himmel und kommt herab, um sich dem Antichristen entgegenzustellen, ihn zu vernichten und dem Islam mit vielerlei Aktionen zum umfassenden Erfolg zu verhelfen. Denn er zählt zu denen, die Ansehen vor Gott haben, im Diesseits und im Jenseits (Sure 3, 45). So wird er beispielsweise alles abschaffen, was gegen das Gesetz des Islam verstößt, z.B. das Schwein ausrotten, Zeichen, Dinge und Gebäude beseitigen, die nicht dem Islam entsprechen, wie Kreuze, Kirchen, Synagogen, und er wird alle töten, die sich nicht zum Islam bekennen.¹⁷ Jesus erscheint also als jemand, der nicht davor zurückschreckt vehement gegen Juden und Christen vorzugehen. In den Darstellungen der Hadithen erweist sich Jesus als Verteidiger des Islam und kommt dem Bild eines vollkommenen Muslims recht nahe. Jesus Christus verhilft dem Islam zum endgültigen Sieg und wird, wie Hans-Peter Raddatz es formuliert, zum „die eigene Gemeinschaft tötenden Vollender des islamischen Endgerichts“.¹⁸

8

Die Verneinung des Kreuzestodes Jesu

Im Gegensatz zu Mohammad ist Jesus, wie bereits erwähnt, nie gestorben.¹⁹ Dies schließt die Verneinung des Kreuzestodes mit ein. Denn nach den Aussagen des Koran entkommt Jesus der Kreuzigung. Obwohl sich im 157. Vers der 4. Sure die Leute des Buches – die Juden also – eindeutig selbst bezichtigen, Jesus getötet zu haben, wird dies im zweiten Teil des Verses zurechtgerückt: „Sie haben ihn aber nicht getötet und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt [...]. Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet, sondern,“ so führt Vers 158 fort: „Gott hat ihn zu sich erhoben.“ Gott lässt die Juden also im Glauben, sie hätten ihn getötet,²⁰ doch tatsächlich hat er überlebt, er war offensichtlich nie wirklich in Gefahr. Stattdessen, so die Überzeugung des Koran, wurde ein anderer, eine Art optischer Doppelgänger, an seiner Stelle hingerichtet. Der Bericht der christlichen Evangelien von Tod und Auferstehung Jesu entspricht aus der Sicht des Islam nicht der Wahrheit und resultiert folglich aus einem Irrglauben. Bei der Kreuzigung Jesu handelt es sich vielmehr um eine fingierte Illusion. Diese „Shubbiha“-Problematik ist auch unter Islamwissenschaftlern und muslimischen Theologen nicht ausdiskutiert und gibt Anlass für unterschiedlichste Interpretationen. Dies betrifft vor allem auch die Frage, wer an Jesu Stelle am Kreuz den Tod fand und wer Urheber dieser scheinbaren Kreuzigung Jesu sein soll. Es gibt in den Schriften keinen Hinweis darauf, und es ist naheliegend, dass es Gott selbst war, der diese Täuschung initiiert und bewirkt hat – ganz im Sinne der Sure 3, 54. Da die Juden das Bündnis mit Gott gebrochen (Suren 5, 13; 4, 153-157) und sich gegen seinen Gesandten Jesus verschworen hätten, blende Gott sie mit einem ebensolchen Komplott; er schlage sie mit ihren eigenen Waffen.²¹ Wer nun an Stelle Jesu den Tod fand, darüber lässt sich schwerlich diskutieren, und auch die Antworten, die sich in den späteren Kommentaren finden lassen, scheinen reine Spekulation.²² Der arabische Poet Jarir ibn Atiyah bringt es auf den Punkt: „Über das Wie des Tötens und der Kreuzigung sowie über denjenigen, auf den die Ähnlichkeit (Jesu) geworfen wurde, gibt es viele verschiedene Meinungen, und es gibt nichts vom Gesandten Gottes, was feststeht.“²³ Festgehalten werden kann: Jesus findet in den islamischen Quellen nicht den Tod am Kreuz, er wird vielmehr nur zum Schein gekreuzigt, um

die außen stehenden Beobachter zu täuschen. Es stirbt ein anderer, und das alles entspricht dem göttlichen Plan. Johannes von Damaskus gibt in seinem Werk „De haeresibus“ die muslimische Sicht von der Kreuzigung wieder – nicht ohne einen polemischen Unterton. Er hält fest: „Sein Schatten wurde gekreuzigt, aber Christus selbst, sagen sie, wurde nicht gekreuzigt und starb nicht, sondern Gott nahm ihn bei sich im Himmel auf, weil er ihn liebte.“²⁴ Diese Substitutionstheorie erinnert an christlich-gnostische bzw. prägnostische Vorstellungen. Auch auf christlicher Seite gab es Positionen, die den Kreuzestod Jesu ablehnten, wie z.B. der Doketismus, und es liegt nahe, dass Mohammad seine Informationen aus einer dieser Richtungen bezog und sie für ihn eine Inspirationsquelle war. Es ist ein Irrtum, der sich hartnäckig hält, dass das Christentum des ersten Jahrtausends eine einheitliche Größe dargestellt hätte. Tatsächlich herrschte eine Vielfalt an divergierenden Glaubensvorstellungen. Für manche Christen des Orients, insbesondere in der syrischen Kirche, war die Vorstellung unannehmbar, dass Jesus, wenn er doch Gott ist, auf die ehrloseste und qualvollste Art am Kreuz gestorben sein könnte. Der Doketismus war aus kirchenhistorischer Sicht eine der ersten (juden)christlichen Häresien: Entsprechend dem griechischen Wort *dokein* (δοκεῖν) soll Jesus Christus nur einen Scheinleib besessen haben, und dementsprechend könne es nur so erschienen sein, als wäre Jesus am Kreuz gestorben. Die Anhänger des Doketismus glaubten ebenfalls an einen Stellvertreter, der an Stelle Jesu gekreuzigt wurde, und einige sahen ihn in der Person des Simon von Kyrene. Irenäus von Lugdunum berichtet von der Ansicht des Häresiarchen Basilides, der behauptete, dass besagter Simon die Gestalt Jesu angenommen und an dessen Stelle am Kreuz gestorben sei, während dieser selbst sich unsichtbar gemacht und als „unkörperliche Kraft“ (*virtus incorporalis*) zum Vater aufgestiegen sei.²⁵

Der doketischen Verneinung des Kreuzestodes Christi ist eine Parallele zur islamischen Darstellung nicht abzusprechen, und man darf sich fragen, ob jener legendäre Informant Mohammads aus der Sure 16, 103 nicht aus dem Umfeld dieser oder einer ähnlichen gnostischen Richtung stammte. Es sei jedoch angemerkt, dass sich die Ähnlichkeit da erschöpft, wo die Lehre des Dyophysitismus²⁶ ins Spiel kommt. Ob die Verneinung des Kreuzestodes Christi im Koran häreto-christlichen Ursprungs ist, bleibt damit unsicher. Fakt ist jedoch: Im Koran entgeht Jesus Christus der Kreuzigung.

Aus islamischer Sicht stirbt Jesus zunächst nicht, sondern wird von Gott in den Himmel erhoben, so sehen es auch außerkoranische Texte und gestehen ihm einen natürlichen Tod erst in eschatologischen Zeiten zu. Zudem ist der gewaltsame Tod eines Propheten aus Sicht des Islam ein Widerspruch in sich. Es ist ausgeschlossen, dass ein Prophet Gottes, der von Gott gesandt und unter seinem Schutz steht, von Menschenhand getötet werden kann. Vielmehr errettet Gott seine Gesandten aus der Hand seiner Feinde, sie stehen unter seinem Schutz (Sure 40, 51). Seine Allmacht triumphiert über alle Feinde, sie ist größer als jede Bedrohung durch den Menschen.

Darüber hinaus wird aus Sicht des Islam eine Hinrichtung am Kreuz als ein Tod der Schande, als ein Skandalon betrachtet. Auch deshalb ist diese Form der Hinrichtung für einen Gesandten Gottes undenkbar. In Bezug auf die opfertheologische Deutung des Kreuzestodes Jesu sei darauf hingewiesen, dass der Islam wie das Judentum die Möglichkeit einer stellvertretenden Sühne rigoros zurückweist.²⁷

Die Ablehnung des Kreuzestodes Christi im Koran war schon früh Bestandteil des interreligiösen Dialogs, der Polemik und der Apologetik. Unter Umständen fanden sich theologische Berührungspunkte, wie sie im Dialog zwischen dem ostsyrischen Patriarchen Timotheus (727-823) und dem Kalifen al-Mahdi (746-785) zum Ausdruck kommen.²⁸ Grundsätzlich aber diente die jeweilige Haltung in dieser sensiblen und zentralen Problematik der gegenseitigen Abgrenzung. Eine andere Sichtweise als die jeweils eigene wurde als ein Reagenz für Unglauben und Irrlehre betrachtet, die heilige Schrift des Anderen als verzerrt und unvollkommen diffamiert. Für Christen waren Tod und Auferstehung Jesu Christi historische Fakten. Da der Koran offen dagegen Stellung bezog, konnte er aus ihrer Sicht keine göttliche Offenbarung sein. Dennoch ist es auffällig, dass der Koran Jesus eine besondere Stellung einräumt, denn er lässt Jesus eben nicht am Kreuz sterben, sondern Jesus wird erhoben zu Gott selbst. Der Koran gibt eine Lösung für das, woran das antike Christentum scheinbar von Anfang an gelitten hat: Was bedeutet es, akzeptieren zu müssen, dass derjenige, der als göttliches Wesen die Welt erlöst, gekreuzigt wird und qualvoll stirbt?

9

Fazit: „Das gleich angenommene Wort“

Es ist offensichtlich, dass Jesus im Islam eine hervorragende Position zukommt. Die Schriften des Islam beschreiben ihn als einen großen Propheten, einen der vier Schriftbringer, einen Gesandten und Diener Gottes. Seine Titel, wie „Wort“ und „Geist Gottes“, „der Gesalbte“, unterstreichen seine herausragende Bedeutung, die auch in der Art seiner Zeugung zum Ausdruck kommt. Es wird von seinen Wundertaten berichtet, von der christlichen Vorwegnahme religiöser Pflichten, die später zu den Grundsäulen des Islam gehören werden. In den Hadithen wird Jesu Bedeutung für die Endzeit hervorgehoben. Auch die Wertschätzung seiner Mutter Maria unterstreicht seinen hohen Stellenwert. Zumindest im Koran scheint Jesus Christus Mohammad an Ansehen kaum nachzustehen. Das scheinen gute Voraussetzungen für einen Dialog zwischen Muslimen und Christen. Dabei dürfen jedoch die trennenden Unterschiede nicht außer Acht gelassen werden. Für Muslime ist das christliche Verständnis von Christus als wahren Menschen und wahren Gott sowie die Trinität, weil sie des Polytheismus verdächtigt werden, nicht zu akzeptieren. Umgekehrt ist es für Christen undenkbar, das Christusbild des Koran und die Verneinung von Kreuzestod und Auferstehung anzuerkennen. Der biblische Jesus ist eben doch nicht der koranische Jesus. Dennoch zeichnet sich ein interreligiöser Dialog, allen Unterschieden zum Trotz, durch die Suche nach Gemeinsamkeiten und verbindenden Wahrheiten aus. Christen dienen die Nächstenliebe und die Jesusworte in Mk 9, 40 und Lk 9, 50 als Leitfaden im Umgang mit den Andersgläubigen: „Denn wer nicht gegen uns (euch) ist, der ist für uns (euch)“.²⁹ In der islamischen Tradition scheinen die Worte der Sure 3, 64 Modellcharakter für die Gestaltung der Beziehung beider Religionen zu haben. „Sprich: O ihr Leute des Buches, kommt her zu einem zwischen uns und euch gleich angenommenen Wort: dass wir Gott allein dienen und Ihm nichts beigesellen, und dass wir nicht einander zu Herren nehmen neben Gott.“ „Das „Dokument der 138“, ein am 13. Oktober 2007 veröffentlichtes Dokument von 138 muslimischen Theologen aus aller Welt, lädt alle Christen ein, Muslime nicht als gegen sie gerichtet zu betrachten, sondern als mit ihnen.“³⁰ Diese historisch einzigartige Einladung widerlegt all jene Populisten und Dialogverweigerer, die behaupten, Muslime seien einem solchen Dialog grundsätzlich abgeneigt. Im Gegenteil,

sie bewegen sich damit auf den Spuren des Koran. Mit Blick auf die dramatische Weltentwicklung sind der Dialog, die gegenseitige Verständigung, die Suche nach Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen zwischen den abrahamitischen Religionen³¹ für den Weltfrieden unabdingbar.

Dr. theol. André Golob, lic. iur. can., ist alt-katholischer Pfarrer und ACK-Vorsitzender in Rosenheim (Bayern).

Anmerkungen

- 1 *Helmut Schmidt*, Religion in der Verantwortung: Gefährdung des Friedens im Zeitalter der Globalisierung, Berlin 2011, 150.
- 2 Z.B. Sure 3, 48-54; 5, 110 (vgl. KThom 2); 5, 112; 3, 49.
- 3 Vgl. *Ibn Ishâq*, Das Leben des Propheten. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Gernot Rotter, Kandern 1999, 34.
- 4 Vgl. *Gustav Mensching*, Leben und Legende der Religionsstifter, Darmstadt 1990, 145f.
- 5 *Karl-Josef Kuschel*, Weihnachten und der Koran, Ostfildern 2008, 60.
- 6 Der Koran, übersetzt von Adel Theodor Khoury unter Mitwirkung von Muhammad Salim Abdallah, Güthersloh 1987. Vgl. auch Sure 66, 12. Alle Koranzitate dieses Artikels sind diesem Übersetzungswerk entnommen.
- 7 Siehe z.B. die Parallele von Sure 3,44 und dem Protoevangelium des Jakobus Nr. 9 (Stäbe werfen). Eine Ähnlichkeit findet sich bzgl. der Geburt Jesu (Palme, Quellwasser und die Erquickung Mariens) auch zwischen Sure 19, 25 f. und dem Pseudo-Matthäus-Evangelium, vgl. Pseudo-Matthäus-Evangelium (Auszüge), in: E. Hennecke und W. Schneemelcher (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen, Göttingen 1968, 367ff.
- 8 Siehe Sahih al-Buchari, Kapitel 54 / Hadithennr. 3431 („Es gibt unter den Menschen keinen Neugeborenen, der nicht bei seiner Geburt von Satan berührt wird, und der aufgrund der Berührung durch Satan zu schreien beginnt. Nur Maryam (Maria) und ihr Sohn (Jesus) sind die Ausnahme davon.“), aus: Auszüge aus Sahih Al-Buharyy, übersetzt durch Mohammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul, Düsseldorf 2008.
- 9 *K.-J. Kuschel*, Weihnachten und der Koran, 90.
- 10 *Ludwig Hagemann, Ernst Pulsfort*, Maria, die Mutter Jesu, in Bibel und Koran, Würzburg 1992, 97f.
- 11 Mohammad wusste offenbar nicht von der Vierzahl der Evangelien. In Ostsyrien war bis ins 6. Jahrhundert hinein noch das Diatessaron (die Evangelienharmonie des Tatian) in Gebrauch. Vgl. hierzu Heribert Busse, Die theologische Beziehung des Islam zu Judentum und Christentum – Grundlagen des Dialogs im Koran und die gegenwärtige Diskussion (Grundzüge, Bd. 72) Darmstadt 1988, 116.
- 12 Kombiniert werden beide Begriffe u.a. in der Bezeichnung der zweiten der sechs Kalimate (Kalimah Shahâda).
- 13 Diese sind: das Bekenntnis zu Allah und Mohammad, das tägliche Gebet, die Almosengabe, das Fasten und die Wallfahrt nach Mekka.
- 14 Siehe auch die Suren 2, 116; 4, 171; 6, 101; 10, 68; 17, 111; 18, 4; 19, 35.88.91; 21, 26; 23, 91; 25, 2; 37, 152; 39, 4; 43, 81; 72, 3; 112.
- 15 *Monika und Udo Tworuschka*, Die großen Religionsstifter: Buddha, Jesus, Muhammad, Stuttgart 2018, 150.
- 16 Das arabische Wort „sahi“ bedeutet „vertrauenswürdig“, „korrekt“ oder „gültig“; es bezeichnet den (innerislamisch z.T. umstrittenen) kanonischen Rang bestimmter Haditen-Sammlungen.
- 17 *Ahmad Thomson*, Jesus, Prophet des Islam, London 1996, 271–278, überliefert von Abu Hurayra, in at-Tabaris Kommentar zu Sure 3, 55.

- 18 *Hans-Peter Raddatz*, Von Gott zu Allah? Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft, München 2001, 332.
- 19 Gemäß islamischer Auslegung der Suren 19, 33; 3, 55 und 5, 117 stirbt Jesus erst nach seiner Wiederkunft.
- 20 Aus der Sicht des Koran haben die Römer daran keinen Anteil.
- 21 Hier liegen wohl auch die Wurzeln des muslimischen Antijudaismus.
- 22 Z.B. Judas (bei Muqatil ibn Suleiman), als Strafe für den Verrat (vgl. auch das apokryphe Evangelium nach Barnabas, das, wie der Koran, den Kreuzigungstod Jesu ablehnt und stattdessen eine Himmelfahrt favorisiert und scheinbar großen Einfluss auf den Islam hat. Im Barnabasevangelium nimmt Judas Jesu äußere Erscheinung an), aber auch Simon von Kyrene (nach Ansicht des Dokerismus). In den Darstellungen des Exegeten al-Tabari erscheint ein 13. Apostel (Sergius), der sich freiwillig als Stellvertreter anbot: „Da sagte Isa zu seinen Gefährten: »Wer von euch will sich heute das Paradies erkaufen?« Da sagte einer von ihnen: »Ich«, ging auf die Juden zu und sagte: »Ich bin Isa«. Und er war in das Bild Isas verwandelt worden. Da nahmen sie ihn, töteten ihn und kreuzigten ihn. Und auch die Christen selbst dachten so. Aber Gott erhob Isa zu sich an jenem Tag.“ Bei Martin Bauschke, Jesus – Stein des Anstoßes. Die Christologie des Koran und die deutschsprachige Theologie, Köln 2000, 163.
- 23 Bei *Heribert Busse*, Jesu Errettung vom Kreuz in der islamischen Koranexegese von Sure 4:157, in: *Oriens* 36 (2001), 162.
- 24 Bei *Neal Robinson*, Christ in Islam and Christianity – the representation of Jesus in the Qurʾān and the classical muslim commentaries, Basingstoke 1991, 107.
- 25 Vgl. *Daniel Warnke*, Das Kreuz Christi bei Irenäus von Lyon, Berlin, New York 2000, 81f. Es ist in der Tat nicht abwegig, dass die Vorstellung von einem Stellvertreter über Basilides Einzug in den Koran fand.
- 26 Die christliche Zweinaturenlehre: Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, indem er zwei Naturen – die göttliche und die menschliche – in sich vereint.
- 27 Grundlegende Aussagen über Sündenvergebung finden sich im Koran u.a. in den Suren 57, 28 f.; 4, 18; 39, 53 ff.; 4, 17 f. In diesem Zusammenhang sei auch auf die islamische Vorstellung von einer „Auslösung“ durch ein Tier verwiesen (ähnlich dem Azazel-Ritus im Judentum, aber mit Bezug zur Akeda).
- 28 In diesem Gespräch bringt Timotheus zum Ausdruck, dass es hinsichtlich der besagten „Scheinkreuzigung“ Jesu Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum gibt. Er interpretiert sie aber aus der Perspektive der Zweinaturenlehre, dass Jesus nämlich allein in seiner menschlichen Natur gekreuzigt worden sei, nicht aber in seiner göttlichen. In der Literatur findet sich diese Anschauung neben der Substitutions-, Scheintod- und Mysteriumstheorie unter der Bezeichnung „Dokerismustheorie“.
- 29 „Das Dokument der 138“ weist in Abschnitt 27 darauf hin, dass dem seligen Theophylact zufolge („Erklärungen des Neuen Testaments“), die beiden Textstellen nicht im Widerspruch zu Mt 12, 30 stehen, da sie sich auf Menschen beziehen, die Jesus anerkannte, obwohl sie keine Christen waren. Der Matthäustext beziehe sich hingegen auf Dämonen. www.decemsys.de/reflexio/islam/138/brf-kom.htm (im Folgenden DDD138, zul. abger. am 18.11.2019).
- 30 DDD138 Abschnitte 26–31.
- 31 Leider schließt „das Dokument der 138“ das Judentum in seine Überlegungen und Aussagen zu Dialog und Weltfrieden nicht mit ein.